

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859**

Aufstand von Mirut

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

menten bis zu dem letzten Augenblick unter Schluchzen und herzerschütternden Klagebönen um Gnade baten, so zögerten sie doch keinen Augenblick, lieber eine Zukunft voll gewissen Glends anzunehmen, als sich dem Verlust ihrer Kaste auszusetzen. Ein anderes Regiment, das 34., erlitt wegen gleicher Widerseßlichkeit dieselbe Strafe.

Von der Ansicht ausgehend, daß entfernt von Barrakpur liegende Regimenter weniger von demselben Geist beeeelt seien, vertheilte man nun diese Patronen auch in den übrigen bengalischen Stationen und denen des Nordwestens. Um der schlimmen Wirkung Zeit zu lassen, ihre Kraft zu verlieren, verlangte man jetzt von den Sepoys nicht unmittelbare Anwendung derselben, sondern daß sie dieselben bloß in ihre Patronentaschen aufnehmen sollten. Diese Ausflucht blieb ohne Erfolg; die Sepoys giengen nicht in die Falle, und wußten, was sie davon zu halten hatten, denn sie bezeigten jeden Abend dadurch ihre Unzufriedenheit, daß sie Feuersbrünste veranlaßten; heute galt es einer Kaserne, morgen einem Hospital oder abgelegenen Wohnungen. Die Brandstifter wurden niemals entdeckt, und die Truppen, welche beordert wurden, die Feuersbrünste zu löschen, kamen entweder stets zu spät, oder legten entschiedenen Widerwillen gegen das Löschen an den Tag.

#### Aufstand von Mirut.

Die Behörden beschloffen nun, daß weitere Versuche trotzdem um jeden Preis durchzuführen seien. Um dieß mit der wenigst möglichen Gefahr in's Werk zu setzen, wählte man hiezu weit von Barrakpur die Stadt Mirut, wo sich eine ansehnliche europäische Truppenmacht befand. Da die eingebornen Cavallerie-Regimenter noch keine Aufregung gezeigt hatten, so beschloß man, vorzugsweise sich an das 3. dieser Waffe zu wenden, um solches mit diesen Patronen manövriren zu lassen. Dieß geschah. Von 90 Mann, welche die Kompagnie zählte, verweigerten 85 den Gehorsam; sie wurden sogleich festgenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt, welches sie zu zehnjähriger Zwangsarbeit in Eisen verurtheilte.

Am 9. Mai 1857 sollte dieser Urtheilsspruch vor den versammelten Truppen vollzogen werden. Um den Sepoys jede Versuchung zum Widerstande zu benehmen, ward eine imposante Waffenmacht versammelt und furchtbare Anstalten getroffen. Europäische Truppen zogen mit geladenen

Kanonen und brennenden Linten auf, und nahmen das widerspenstige Regiment in ihre Mitte.

Nachdem der Urtheilsspruch des Kriegsgerichts verlesen war, schritt man zur grausamen Procedur, die 85 Cavalleristen in eiserne Fesseln an den Händen und Füßen zu legen. Diese Unglücklichen hatten bis zum letzten Augenblick gehofft, der Urtheilsspruch werde nicht vom Obergeneral bestätigt werden. Als sich nun diese Hoffnung als eitel erwies, thaten sie herzdurchschneidende Schreie: „Amán! Amán! (Gnade! Gnade!), nicht wir waren unfolgsam, sondern es war das Gebot unserer Religion“.

Einige europäische Offiziere dieses Regiments vorgossen selbst Thränen, als sie Männer, denen man niemals etwas hatte zum Vorwurf machen können, und welche Medaillen als Auszeichnung ihres Muthes und ihrer guten Aufführung an sich trugen, solcher Verzweiflung preisgegeben sahen. Einige von ihnen hatten sich beim Oberst des Regiments um Gnade für sie verwendet, allein vergebens! Die europäische Mannszucht solle um jeden Preis aufrecht erhalten werden, war die Antwort. Die Gefangenen zogen in Ketten vor ihren Kameraden und den beiden andern eingebornen Regimentern vorüber. Tief bekümmert und erschüttert mußten diese natürlich zu sich selbst sagen: „das ist das Loos, das uns morgen, übermorgen, in einigen Tagen oder in einigen Stunden erwartet; wir müssen alle durch diese Qual hindurch, aus der wir nur niedergeschmettert, entehrt, als Parias — Christen hervorgehen! — Dagegen half kein Protestiren vor den Mündungen von Kanonen, die mit Kartätschen geladen waren. Darauf waren sie noch nicht vorbereitet. Jeder Hindu zog sich schweigend, die Wuth im Herzen, zurück.“

Den Tag darauf, am 10. Mai, war Sonntag. Mit der, dem Europäer gewohnten Mißachtung des Eingebornen, hatte man jede außerordentliche Vorsichtsmaßregel veräuht. Das Gefängnißgebäude war nur von der gewöhnlichen Mannschaft besetzt und die Kolonie hatte sich sorglos den kirchlichen und häuslichen Berrichtungen des Sonntags hingeegeben, als plötzlich, gegen 7 Uhr Abends, sich furchtbares Geheul hören läßt und die drei eingebornen Regimenter aus ihren Kasernen heraus sich auf das Gefängniß stürzen, indem sie alle Europäer, denen sie auf ihrem Wege begegnen, ermorden. In einem Nu sind die Gefangenen befreit, man schlägt ihre Fesseln los, setzt sie zu Pferde, und Tausende von Stimmen rufen von allen Seiten: „Delhi! Delhi!“ Es war dieß zugleich Losungswort und Erkennungszeichen.